

Heimat schafft, wer die Welt des Bekannten erweitert

Autor(en): **Kübler, Christof / Beckel, Inge**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **66 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christof Kübler, Inge Beckel

Heimat schafft, wer die Welt des Bekannten erweitert

Zur Architektur des Vriner Architekten Gion Caminada

Betrachtet man die Arbeiten von Gion Caminada unter dem Aspekt von «Bauen im Kontext», wird schnell klar, dass sich das Thema bei ihm nicht allein auf das formale und städtebauliche Moment beschränkt. «Bauen im Kontext» schliesst für Caminada – und dies nicht erst an zweiter Stelle – soziale und kulturelle Überlegungen mit ein.

Gion Caminada will Orte schaffen – für Menschen am Ort und vor Ort. Orte von hoher Qualität als Resultat eines komplexen Beziehungsgeflechts zwischen den verschiedenen Akteuren. Der 1957 geborene Architekt verbrachte Kindheit und Jugend in Vrin. Hier liess er sich zum Bauzeichner ausbilden, besuchte dann in Zürich die Kunstgewerbeschule und absolvierte ein Nachdiplomstudium an der ETH. In Vrin führt er seit 1986 ein Architekturbüro und wird 1998 als Professor an die ETH in Zürich berufen, die er als Wanderarbeiter von Vrin aus aufsucht.

Zwei Ereignisse der 1970er Jahre gingen am jungen Caminada wohl kaum spurlos vorbei. Zum einen war in jener Zeit die Flutung der Greina-Ebene geplant, wogegen sich hartnäckiger Widerstand formierte. Auch Caminada war gegen die Flutung der tundraartigen Landschaft über seinem Heimatdorf auf über 2000 m ü. M.

Etwa gleichzeitig hielt sich in Vrin der Architekt Peter Zumthor auf, der im Auftrag der kantonalen Denkmalpflege in Chur ein Siedlungsinventar erarbeitete.¹ Das Interesse an Siedlungs- und Stadtstrukturen mit ausgelöst hat der Italiener Aldo Rossi, der Anfang der 1970er Jahre an der ETH lehrte. Alfred Wyss, damaliger Denkmalpfleger des Kantons Graubünden, äussert sich im Vriner Inventar einleitend: «[Es] ist ersichtlich, dass hier nicht nur die äussere Erscheinungsform der Siedlung untersucht wird, sondern dass das Dorf als Ganzheit, d.h. in der Summe historischer Bausubstanz dargestellt ist.»²

Tradition – und Modifikation

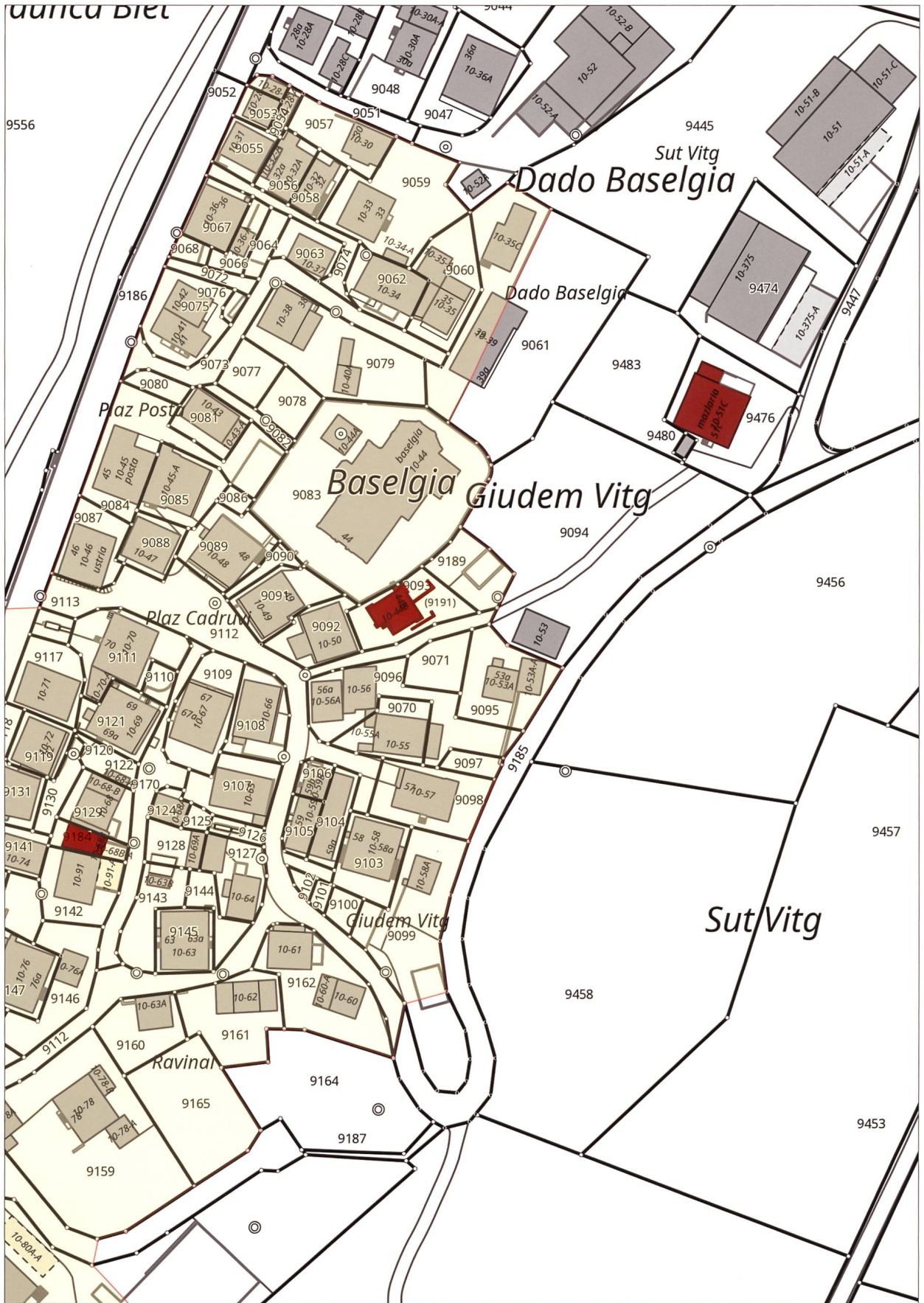
Die Problematik spitzte sich mit der zunehmenden Industrialisierung ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu. Und führte zu den Gründungen von Schweizer Heimatschutz 1905 und

Vrin, Gion Caminada, *Stiva da morts*, 2002. Blick von Südwesten. Foto Christof Kübler

Vrin, Gion Caminada, *Stiva da morts*, 2002. Blick von Nordosten. Foto Christof Kübler

Vrin, Situationsplan, 1:1000. Rot markiert Bauten von Gion Caminada: oben *Mazlaria* und Ställe (1998), Mitte *Stiva da morts* (2002), unten Stall (1994). Quelle: GeoGR 2015







Schweizerischem Werkbund 1913,³ Der Heimatschutz sah die Orts- und Landschaftsbilder bedroht.⁴ Der Werkbund dagegen wollte das veränderte Bild nicht kritiklos hinnehmen, sondern mit Regeln die angebahnte Entwicklung in gute Bahnen lenken. Mit Erfolg. Die Moderne setzte sich durch. Zu Beginn der 1950er Jahre hörte man aber auch konstruktiv-kritische Stimmen – und zwar aus den eigenen Reihen.⁵ Modern und zeitgemäss wollte man nicht reduziert wissen auf kubisch, weiss und flach eingedeckt.

1955 publizierte Adolf Max Vogt in der Zeitschrift *Das Werk* den Aufsatz «Das Problem, Zeitgenosse zu sein»⁶. Er nähert sich darin dem Phänomen der Moderne, indem er die vorhandenen und aufgefundenen Ideen hinsichtlich ihrer Akzeptanz von Geschichte prüft. Er unterscheidet zwischen Ideen, die sich als Teil der Geschichte verstehen und die er als «in der Zeit» verortet bezeichnet, und solchen, die sich aus der Gegenwart ausklinken und damit quasi «über der Zeit» stehen. Letztere, so Vogt, beanspruchen für sich – und darin liegt seine Modernekritik – Universalität, Endgültigkeit und Unfehlbarkeit. Ideen, die «über der Zeit» stehen, sind aber nur bedingt wirksam für die Problemlösungen der Gegenwart.

Gute zehn Jahre später, 1967, nahm sich Julius Posener in «Apparat und Gegenstand» einer ähnlichen Fragestellung an. Posener meint, dass



Apparate, also Vehikel des laufend sich wandelnden technischen Fortschritts, wenig Vertrauen schaffen. Apparate bedient man per Knopfdruck. Was zwischen Druck und Aktion geschieht, ist «mysteriös», nicht einsichtig und nachvollziehbar. Anders die Gegenstände, sie sind einfach in der Bedienung und einsichtig und nachvollziehbar im Aufbau. Man versteht, wie sie funktionieren, sie sind Teil unserer Gewohnheiten. Gegenstände sind vertrauenswürdig. Sie stehen für das Gleichbleibende und wandeln sich, wenn überhaupt, nur langsam. Poseners Kritik mündet darin, dass den Gegenständen in der Fortschrittsgesellschaft zu Unrecht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Aber, so Posener mit dem Zeigefinger: «Heimat schafft, wer die Welt des Bekannten erweitert.» Und fährt fort: «Wer nur Bekanntes vorzeigt – das steile Dach, den Fensterladen –, der erweitert die Welt des Bekannten nicht. Es wird sich darum handeln müssen, unsere Umwelt so zu formen, dass man vom Bekannten auf das Neue schließen kann.»⁷

Arbeiten am Gegenstand

Es ist das Verdienst von Gion Caminada, sich für diese von Vogt und Posener grob skizzierten Anliegen starkzumachen. Seine Arbeiten wurzeln «in der Zeit» und beschäftigen sich mit dem «Gegenstand». Caminada ist aber auch als Feld-

forscher unterwegs und schlüpft, wenn es sich anbietet, in die Rolle eines «teilnehmenden Beobachters». Seine Resultate weisen über die Summe historischer Bausubstanz hinaus. Sie schliessen aktuelle soziale und kulturelle Gegebenheiten mit ein und öffnen damit das Feld für Neues. Drei Begriffe ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Arbeit: Gemeinschaft, Differenz und, wie schon gesehen, Ort.⁸

Gemeinschaft

Was bedeutet Gemeinschaft genau? Der Soziologe Ferdinand Tönnies setzt in seinem Grundlagenwerk *Gemeinschaft und Gesellschaft* den Begriff der Gemeinschaft demjenigen der Gesellschaft gegenüber.⁹ Um die Begriffe auseinanderzuhalten, definiert er sie über die Rolle der Akteure. Der Akteur in einer Gemeinschaft, so Tönnies, ist dem Kollektiv verpflichtet, d.h., er stellt sein Handeln immer auch in den Dienst der Gemeinschaft. In einer Gesellschaft dagegen bedient der Akteur sich dieses Kollektivs, im Zentrum steht das Erreichen individueller Ziele.

Caminada versteht sich als Akteur innerhalb einer Gemeinschaft, ja, er versucht, diese durch planerische und architektonische Arbeit zu stärken. Und er fordert ihre verschiedenen Akteure auf, an der Planung zu partizipieren. Das vielleicht eindrücklichste Beispiel ist die *Stiva da*

Vrin, Gion Caminada, Mazlaria und Stall, 1998.
Blick von Norden.
Foto Christof Kübler

«**Valendas, Dorfplatz mit Brunnen und Gasthaus am Brunnen.**
Umbau Gasthaus mit Erweiterung im Zwickel durch Gion Caminda, 2014.
Foto Christof Kübler

Valendas, Gion Caminada, Gasthaus am Brunnen,
Haupttreppe in den Versammlungssaal im ersten Obergeschoss.
Im Hintergrund Eingang in Lobby und Restaurant.
Foto Christof Kübler



morts (2002). Vor ihrem Bau wurden die Toten zu Hause aufgebahrt, wo Verwandte, Freunde und Bekannte Abschied nehmen konnten. Es drängte sich aber eine neue Lösung auf. Heute geschieht dies in der Totenstube, das Abschiednehmen wird zu einem gemeinschaftlichen Akt. Die Trauernden sind nicht alleine, sondern teilen ihren Schmerz mit der Dorfgemeinschaft. Der zweigeschossige Blockbau kauert hangseitig an der Friedhofmauer. Er kann vom Dorf wie vom Friedhof aus begangen werden. Die weisse Lasur drängt den Bau, obwohl *fuori le mure*, in die Nähe der Kirche, als ob er schon immer da gewesen wäre. Die *Stiva da morts* ist sozusagen eine materialisierte Strategie der Rückeroberung von Gemeinschaft.

Nicht weniger eindrücklich ist Caminadas Idee, Gemeinschaft erlebbar zu machen, im Mädcheninternat *Unterhaus* (2004), realisiert für die Klostersgemeinschaft Disentis. Der mächtige, von der Hauptstrasse leicht zurückversetzte Bau scheint millimetergenau ins Dorfgefüge eingepasst. Im Innern bestimmt ein massiver, skulptural geformter Betonkern die Szenographie. Er nimmt Lift, ein verwinkeltes Treppenhaus sowie pro Etage einen Küchenblock und insbesondere einen Ruhebereich mit «Kuschelecke» auf. Die Mädchenzimmer sind als Rückzugsorte U-förmig um den Aufenthaltsbereich angelegt.

Auch in Valendas spielt Gemeinschaft eine zentrale Rolle. Nur dass dort bereits eine aktive Dorfgemeinschaft existiert hatte, bevor der Architekt dazukam. Initiiert von *Valendas Impuls*, ha-

ben sich Auswärtige und Einheimische darange-
 macht, ein neues «Dorfzentrum» zu realisieren.
 Die alte *Wirtschaft am Brunnen* schloss am Vor-
 abend der Eröffnung des gegenüberliegenden,
 neuen *Gasthauses am Brunnen* 2014, mit Dorfbeiz,
 gehobenem Restaurant, Gästezimmern und einem
 Saal für Versammlungen und Feste. Das Lokale
 trifft auf das Globale, wobei Letzteres Ersterem
 nicht übergeordnet, sondern gleichwertig zur
 Seite gestellt ist.¹⁰

Gion Caminada ging mit der vorgefundenen
 Situation behutsam um. Der Stall zwischen den
 beiden auf den Dorfplatz ausgerichteten Häu-
 sern wurde durch einen Annexbau mit Restau-
 rant, Lobby und Saal ersetzt. In die eindrückliche
 Platzanlage mit grossem Brunnen, beherrscht
 von einer Wasserjungfer mit Florentinerhut auf
 dem Brunnenstock, wurde nicht eingegriffen.
 Oder kaum, ist man versucht zu sagen, denn eine
 neue Treppe schiebt sich, wie ein Füsschen, et-
 was auf den Platz. Diese führt direkt in den Saal
 im Obergeschoss, der vor der Fusionierung von
 Valendas zur Gemeinde Safiental auch als Ge-
 meindesaal gedient hätte. Die Dorfbeiz wird vom
 Platz her über den Altbau betreten. Der dritte
 Eingang in die Lobby liegt gar etwas versteckt im
 Hintergrund.

Mehrwert – für die Gemeinschaft

Caminada ist zudem ein Volkswirtschaftler
 innerhalb der Architektenzunft. Im Gegensatz
 zu orthodoxen Betriebswirten vertritt er nicht
 primär Partikulärinteressen. Vielmehr versucht
 er, das übergeordnete Ganze im Auge zu behalten,
 gelenkt von der Idee, dank Produktion vor Ort
 einen Mehrwert für Dorf und Region zu erwir-
 schaften. So realisierte er für die Benediktiner in
 Disentis einen Freilaufstall für behörntes Vieh
 (2009), auch konzipiert als Ort der Bildung und
 Erfahrung, der, so Caminada, einen dringend be-
 nötigten Diskurs über die Landwirtschaft und
 ihre Werte ermöglicht. Daraus resultierte später
 der Bau einer Sennerei (2011), wo Milch aus der
 ganzen Region verarbeitet wird, statt diese per
 Camion ins Unterland zu führen.

In Vrin wurde in der unterhalb des Dorfes
 geschaffenen neuen Stallzone ein Schlachthaus
 gebaut, die *Malzaria* (1998/99). Caminada hat
 den mit einem Pultdach eingedeckten Holzbau
 im Unterschied zu den zwei benachbarten Stäl-
 len – ebenfalls Bauten des Architekten – auf einen
 mächtigen Bruchsteinsockel gestellt und damit
 ausgezeichnet. Denn in der *Mazlaria* schlachten
 die Vriner Bauern ihr Vieh selbst, trocknen es und
 vertreiben es im Direktverkauf. Der Ertrag des



Fleisches fliesst hauptsächlich zu den Produzen-
 ten zurück, was ihnen einen grösseren Mehrwert
 verschafft – im Gegensatz zum Vertrieb über eine
 vielgliedrige Vermarktungskette. Hier wird Ge-
 meinschaft nicht nur sozial oder zwischenmensch-
 lich gedacht, nein, es ging dem Architekten auch
 darum, den Ort Vrin lebensfähig zu halten.

**Vrin, Gion Caminada,
 Stall, 1994.** Blick
 von Südosten. Foto
 Christof Kübler

Differenz

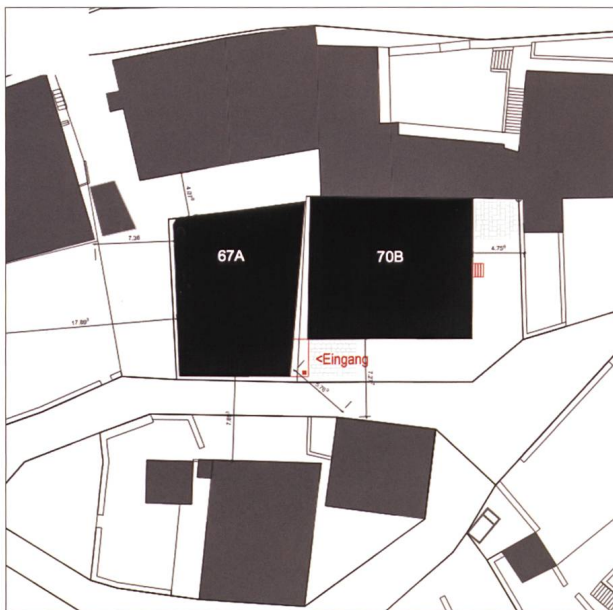
An seinem Lehrstuhl fordert Caminada die
 Studierenden auf, Räume zu schaffen, die einen
 unmittelbaren Bezug zu ihren Bewohnern ha-
 ben. Er fordert sie auf, an Themen zu arbeiten, die
 für die Vernichtung von Differenzen und damit
 kultureller Vielfalt mitverantwortlich gemacht
 werden. Was bedeutet dies für einen entwerfen-
 den Architekten? Welche Mittel kommen zum
 Einsatz?

Bei Caminadas Entwurfsansatz wird eine
 Bauaufgabe in all ihren Facetten unter die Lupe
 genommen. Sie wird in ihrem kulturellen Um-
 feld analysiert, befragt und interpretiert. Dann
 erst folgt die Frage nach der Form und welchen
 Beitrag diese zur angestrebten Differenz zu lei-
 sten vermag. Es sind dabei alte wie neue Mittel er-
 laubt. Aber es ist kein Platz für architektonische
 Selbstinszenierung, kein Platz für Anbiederung,
 für Klischees. Gleichzeitig ist der Ort immer ein-
 malig und nicht austauschbar. Konkret heisst
 Orte schaffen aber oft ganz simpel: Orte repa-
 rieren, d.h. Störfaktoren mindern und die für
 den Ort spezifischen, eigenen Qualitäten stärken.
 Oder dann eben Orte neu erschaffen.

Ein eindrückliches Beispiel steht in Duvin.
 1995 realisierte Caminada dort ein Schulhaus

«
**Duvin, Gion Caminada,
 Schulhaus, 1995.**
 Blick von Nordwesten.
 Foto Christof Kübler

**Duvin, Gion Caminada,
 Schulhaus, 1995.**
 Blick von Südosten;
 rechts: altes Schulhaus,
 heute Gemeindehaus.
 Foto Christof Kübler



Fürstenuau, zwei heute leerstehende Stallbauten im Städtchen.
Blick von Nordwesten.
Foto Christof Kübler

Fürstenuau, geplante Eingangssituation
(Quelle: Büro Caminada)

und schuf im Verband mit Kirche und Gemeindehaus ein neues Dorfzentrum. Die Gebäudegruppe liegt an der zum Tal hin leicht abfallenden Geländekante. Mit dem hohen neuen Baukörper gelingt es ihm, durch die Nähe zum benachbarten Haus neue Aussenräume zu schaffen: einen dreiseitig gefassten Vorplatz vor dem Schuleingang und neue Aussenräume zu den benachbarten Stallbauten wie zur gegenüberliegenden Kirche. Es ist die Differenz von Dach, Konstruktion, Fensteröffnungen zu den benachbarten Gebäuden, die integraler Bestandteil dafür sind, dass ein neuer, unverkrampfter Ort entstehen konnte. Gerne würde man auch den kleinen Stallneubau (1994) in Vrin erwähnen, der ohne viel Aufsehens aus der Stallzeile einen ganz natürlichen Mehrwert herausholt.

Das Problem Stall

Apropos Stallbauten. Was geschieht, wenn ein Stall nicht mehr so genutzt wird wie zu Zeiten der Erstellung geplant? Oder wenn er gar nicht mehr gebraucht wird, also leersteht? Denn wird das Heu auf dem Feld zu Ballen verarbeitet, werden Ställe obsolet. Auch in vielen Ortskernen haben sie ihre Funktion verloren. Gerne werden sie zu Wohnbauten umgenutzt. Es werden Fenster eingebaut, sie werden isoliert und neu eingedeckt. Im Inneren verändert sich alles. Aussen aber sehen sie vornehmlich so aus, als würden sie weiterhin der Landwirtschaft dienen.

Die Nutzung zeigt sich gegen aussen nicht – oder nur bei genauem Hinsehen. Ist das zeitgemäss? Ist das richtig? Das jedenfalls fragt sich Caminada. Seine Antwort lautet: Als Mensch schläft man nicht im Stall. Also sieht bei ihm ein Stall nach einem Eingriff nicht mehr so aus wie vorher. Oder er wird abgerissen und neu aufgebaut. Wobei neu aufbauen nicht heisst, dass der Neubau im Umfeld ein Fremdkörper sein wird. Vielmehr ein neu interpretierter, integrierter Neubau.

Ein Gästehaus im historischen Kern des Städtchens Fürstenuau beispielsweise, das derzeit in Planung ist, soll zwei alte Ställe umfassen. Dabei wird eine Haltung vertreten, die die bauliche Substanz und die Atmosphäre des Ortes mit neuen Eingriffen synthetisiert. Angestrebt wird, heisst es in einem Text des Architekten, «nicht der radikale Bruch mit dem Vorhandenen, sondern ein Verfahren, das mit hoher Sensibilität zwischen Selbstverständlichkeit und Selbstbewusstsein oszilliert. Wir verfolgen dabei nicht die Strategie der offenen Entgegensetzung von Alt und Neu. Entstehen soll eine Ganzheit aus alten und neuen Teilen, aus Elementen bestehenden Gebrauchs und neuer Nutzung. Die Architektur als ein System von Zeichen wird weitgehend unterbunden, und die Dinge lassen sich nur beschränkt intellektuell erfahren. Die nun vom Gebäude ausgehenden Gefühle interessieren mehr als die Übermittlung allfälliger Informationen.»¹¹

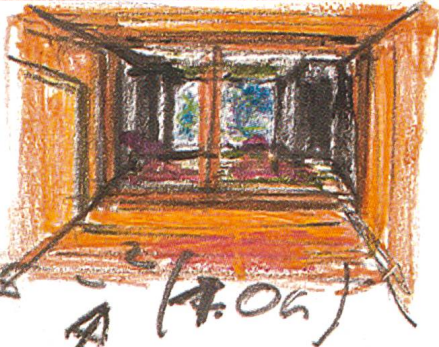
Fazit

Der Tessiner Architekt Mario Botta proklamierte einst, «er baue den Ort» und nicht «am Ort». Den Ort bebauen hiess für Botta, eine starke Architekturform in den Ort zu setzen und dann gewissermassen abzuwarten, was passiert. Gion Caminada dagegen baut am Ort, mit dem Ziel, Störfaktoren zu mindern und vorhandene Qualitäten zu fördern. Er kommt ohne starke Form aus und greift nicht zum Mittel des architektonischen

Variante (2)

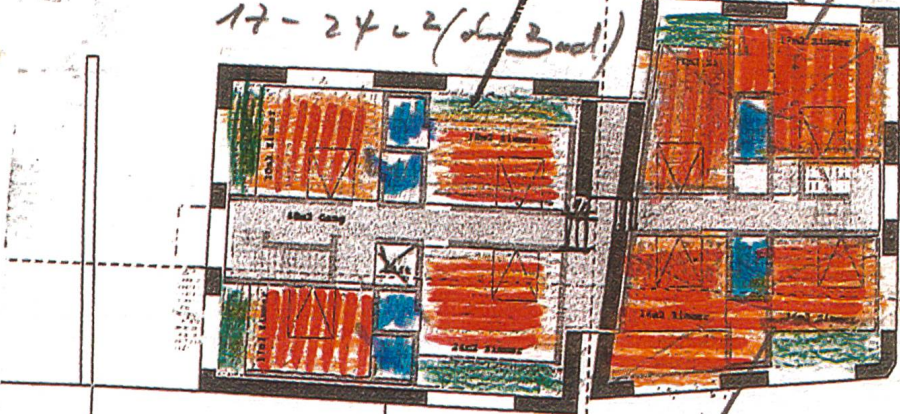
8 Zimmer

2 Wohngruppen - 55 (4.06)



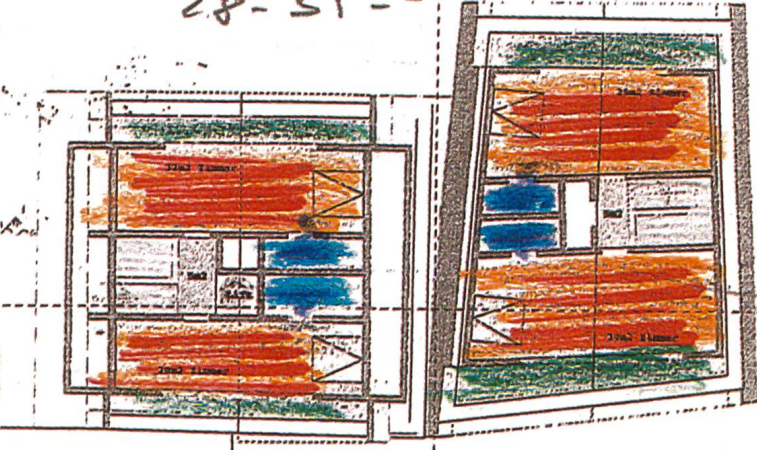
4 Zimmer
17-24-2 (2/3 Bad)

Wohngr. 55.2



Wohngr. 50.2

4 Zimmer
28-35-2



Trompetenstosses. Wenn doch, muss dieser kulturell legitimiert sein.

Seine Bauten binden wirtschaftliche, soziale, kulturelle und ästhetische, ja künstlerische Aspekte in die Form ein. Formgebung à la Caminada, deren Qualitäten oft erst auf den zweiten Blick ausgespielt werden, läuft damit nicht Gefahr, zu viel Ästhetik um ihrer selbst willen zu transportieren. Sie schiebt weder alle Konventionen beiseite noch erstarrt sie in ihrer Spezialisierung mit einer eingeschränkten Sicht auf die Welt. Es sind formal zurückhaltende Architekturen, die Potenzial entfalten und ländliche wie städtische Lebensqualität befördern können. Sie stehen eben für so etwas wie eine «Zusammenschau der Dinge» vor Ort. Und sind Katalysatoren.

Ist Caminadas Ansatz utopisch? Ist er ein Utopist? Gerne möchte man den Philosophen Ernst Bloch zitieren, der von «konkreten» Utopien spricht und diese von «üblichen» Utopien unterscheidet. Für Bloch ist die konkrete Utopie nicht in ferner Zukunft angesiedelt, sondern alltagstauglich und alltagswirksam – eben «in der Zeit». Nichts aber glückt, so Bloch mit Recht, wenn nicht auch Fernziele formuliert werden. Gion Caminada weiss um solche Fernziele. Er avisiert deren Umsetzung im Alltag, Tagwerken in der Freskomalerei ähnlich. So gesehen ist er ein «konkreter Utopist».

Zusammenfassend kann man sagen, dass dergestalt Häuser entstehen, die mit beiden Beinen in der Zeit stehen und sich relativ zu ihr verhalten. Die gegenwartsbezogen sind und keine absoluten Werte predigen. Und die das Altern als Qualität betrachten. Oder mit den Worten Julius Poseners sind Caminadas Bauten nicht Apparate, sondern Gegenstände – die die Welt des Bekannten erweitern. ●

Anmerkungen

- 1 *Siedlungsinventar Graubünden, Vrin, Lugnez*, bearbeitet von Peter Zumthor. Chur 1976.
- 2 Alfred Wyss. «Vorwort». In: *Siedlungsinventar Graubünden, Vrin*. Chur 1976 (s.o.).
- 3 Vgl. allg. Simon Bundi. *Graubünden und der Heimatschutz. Von der Erfindung der Heimat zur Erhaltung des Dorfes Guarda*. Chur 2012.
- 4 Vgl. erste Jahrgänge des *Heimatschutz*, ab 1906; vgl. allg. Marion Wohlleben. «Der Heimatschutz zwischen Tradition und Moderne». In: Annemarie Bucher und Christof Kübler. *Hans Leuzinger 1887–1971. Pragmatisch modern*. Zürich 1994, S.87–102.
- 5 Das Thema des CIAM-Kongresses 1951 lautete *The Heart of the City*; in jenem von 1956 wurde die dogmatische Moderne vom jungen *Team X* (u.a. Peter & Alison Smithson, Aldo van Eyck, Giancarlo de Carlo) kritisiert. Max Bills Aufsatz «Schönheit aus Funktion und als Funktion» (*Das Werk*, 1949) gilt als eine Art Manifest gegen eine radikale Auslegung des Designbegriffs.
- 6 Adolf Max Vogt. «Das Problem, Zeitgenosse zu sein». In: *Das Werk*, H. 8, 1955, S. 257ff.
- 7 Julius Posener. «Apparat und Gegenstand». In: ders., *Aufsätze und Vorträge 1931–1980*. Braunschweig 1981, S. 158.
- 8 Zu Architektur und Städtebau Gion Caminadas vgl. etwa Bettina Schlorhauser (Hg.). *Cul zuffel e l'aura dado – Gion A. Caminada*. Luzern 2005 (vergriffen – soll überarbeitet und neu aufgelegt werden). Im Herbst 2015 erscheint ein Heft der japanischen Zeitschrift *a+u* zur Architektur Caminadas (*a+u*, 15:10).
- 9 Ferdinand Tönnies. *Gemeinschaft und Gesellschaft*. 1887.
- 10 Vgl. hierzu etwa «Differenzen stärken, Orte schaffen». Inge Beckel im Gespräch mit Gion A. Caminada. In: *Prix Meret Oppenheim 2010*. Bern 2010, S.31–40 (resp. 51).
- 11 Aus dem Projektbeschrieb des Architekten, 2015.

Die Autoren

Christof Kübler (kub@swissonline.ch) ist Kunsthistoriker und Inge Beckel (inge@beckel.ch) Architekturpublizistin. Beide sind innerhalb der Firma *querverweise gmbh* in Sils im Domleschg und andernorts tätig sowie freischaffend unterwegs.

Résumé

Créer des lieux identitaires, c'est étendre le domaine du connu

Si l'on considère les travaux de l'architecte Gion Caminada, de Vrin, sous l'angle de leur rapport au contexte, on se rend compte que, chez lui, la question ne se limite pas aux aspects formels et urbanistiques. L'architecture de Caminada transcende le bâti historique, elle le réinterprète et lui fait jouer une nouvelle partition. Pour lui, intervenir sur l'existant implique de prendre en compte – en leur accordant même une importance de premier plan – les enjeux sociaux et culturels. Caminada entend créer, pour les gens qui vivent sur place, de véritables lieux. Des lieux d'une grande qualité, résultant d'un jeu complexe de relations entre une multitude d'acteurs. Car les communautés humaines lui tiennent à cœur. Il ne les appréhende toutefois pas seulement d'un point de vue social, mais vise bien plutôt à renforcer, à travers l'effort collectif, la capacité de (sur)vie des localités – souvent isolées – dans lesquelles il opère.

Riassunto

Creare dei luoghi di identificazione amplificando ciò che è familiare

Se si considerano le opere dell'architetto Gion Caminada, originario di Vrin, sotto l'aspetto del «costruire nel contesto», si capisce subito che il tema non si esaurisce per lui in una questione formale e urbanistica. La sua architettura non si limita a tirare le somme delle preesistenze, bensì le reinterpreta e le riformula. «Costruire nel contesto» significa per lui includere – con uguale importanza – riflessioni di ordine sociale e culturale. Caminada vuole creare dei luoghi – costruisce sul posto e per chi vive sul posto. Crea luoghi di qualità che costituiscono il risultato di una complessa rete di relazioni tra una moltitudine di attori. La comunità umana – intesa non solo nell'accezione sociale del termine – gli sta molto a cuore. I luoghi che crea (spesso situati in posizione geografica isolata) devono essere alimentati e legittimati nella loro vitalità (e capacità di sopravvivenza) attraverso il coinvolgimento della comunità locale.



KUNSTGESCHICHTE UND ARCHITEKTUR AB 19. OKTOBER 2015

Poesie der Farbe

Iris Haist, Heike Wiesner, Prof. Philipp Weiss, Birgit Langhanke, Dorothea Strauss, Kristina Piwecki

Über die emotionalen und symbolischen Werte der Farben in der Kunst.
Ringvorlesung 15W-0360-01, Do 29.10. – 3.12., 6x, 19h30, Uni Zürich. Führung Kunsthaus Zürich: „Eine Reise ins Weiss“. 15W-0360-08: Do 17.12.

Zur Ausstellung im Museum Oskar Reinhart Winterthur

Anker Hodler Giacometti. Die Schweiz und ihre Meister

Erstmals sind 80 Meisterwerke der Schweizer Kunst um 1900 aus der Sammlung von alt Bundesrat Christoph Blocher zugänglich.

Dr. Marc Fehlmann, Dr. Christoph Blocher, Dr. Guido Magnaguagno, Dr. Markus Notter

Ringvorlesung 15W-0360-11, Di 12.1. – 2.2., 4x, 19h30, Uni Zürich. Führungen mit Christoph Blocher durch die Ausstellung 15W-0360-16, 17: Mo 25.1.



Le Corbusier:

Architektur als Kunst und Weltrezept

Le Corbusier gehört zu den Leitfiguren der Architektur im 20. Jh, er prägte aber auch als Designer, Maler, Bildhauer seine Zeit.

Prof. Dr. Stanislaus von Moos, Prof. Arthur Rüegg
15W-0360-21, Mi 2.12.–9.12, 2x, 19h30, Uni Zürich.

Lehrgang Europäische Kunstgeschichte

Aleksandra Kratki, Kunsthistorikerin

Der Lehrgang vermittelt einen Überblick über die Epochen der europäischen Kunstgeschichte von der griechischen Antike bis heute.

Modul 1 „Die griechische Antike“ 15W-0360-31; Mi 21.10.–25.11., 6x
Modul 2 „Römische Antike, Frühchristentum und Byzanz“
15W-0360-32, Mi 6.1.–10.2., 6x, 19h30, Uni Zürich.

Moderne und postmoderne Architektur

Anne-Lise Diserens, Architektin

Von der funktionalen Moderne ins Zeitalter der Vielfalt.
15W-0350-64, Di 17.11.–1.12., 3x, 19h30, Uni Zürich.

Mit Stadtrundgängen in Zürich (Sa 21.11.) und Dietikon (Sa 28.11.).

Vollständiges Programm, Anmeldung:
Volkshochschule Zürich ■ Riedtlistr. 19 ■ 8006 Zürich
T 044 205 84 84 ■ info@vhszh.ch ■ www.vhszh.ch
U30 – Halber Preis für Leute unter 30.

Die Volkshochschule Zürich ist eine selbsttragende Einrichtung der Erwachsenenbildung. Seit 100 Jahren offeriert sie Weiterbildung auf universitärem Niveau in Kombination mit Anschauung, dazu zahlreiche aktuelle Sprachen.